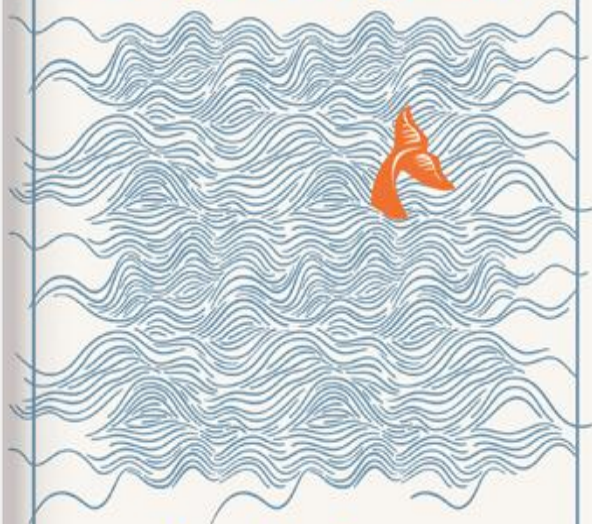


Julie von Kessel

Roman

Die andern



sind das
weite Meer

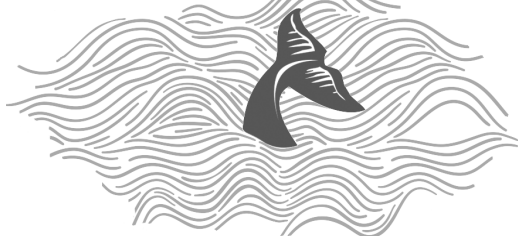
— EISELE —

Julie von Kessel

Die andern sind das weite Meer

Julie von Kessel

Die andern
sind das
weite Meer



Roman

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de

Personen und Handlung in diesem Roman sind
frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten
Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



ISBN 978-3-96161-197-3

2. Auflage 2024

© 2024 Julia Eisele Verlags GmbH, München

Satz: LVD GmbH, Berlin

Gesetzt aus der Aldus nova Pro

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Hans

Hans öffnete die Haustür und trat vor seinen Bungalow. Es war früh, die Sonne noch nicht über die Baumkronen des Waldes emporgestiegen, der hinter der Adelheidstraße begann. Er fror etwas in seiner Badehose, die Luft war kühl, das Handtuch, das über seinen Schultern hing, wärmte ihn kaum. Er zog die Tür hinter sich zu und sah auf die Liste in seiner Hand. *Freitag, 8. August* stand in großen Buchstaben oben. Freitag, sein Tag zum Schwimmen also. Kurz warf er einen Blick auf die anderen Punkte, die Jadwiga in ihrer steilen Sütterlin-ähnlichen Handschrift festgehalten hatte.

Zeitung holen!

Schinken, Brot, Becel, und darunter:

Dias!

Was das wohl zu bedeuten hatte? Er holte den *General-Anzeiger* aus dem Briefkasten neben der Tür. Luka hatte ihm kürzlich ein Mobiltelefon geschenkt, eine Art Wundergerät, in dem er sogar die Nachrichten lesen konnte, doch er zog die Zeitung vor. Er schlug sie auf und überflog die erste Seite. Ministerpräsidentenkonferenz, irgendein Skandal im Kanzleramt. Pah! Das interessierte ihn nicht mehr. Inzwischen las er vor allem den Lokalteil und das Vermischte auf der letzten Seite. Er drehte die Zeitung um. Ein Belugawal hatte sich in der Seine verirrt,

er war schon fast bei Paris. Hans betrachtete das Foto, eine helle Form im dunkelblauen Wasser.

Er faltete die Zeitung zusammen und klemmte sie sich unter den Arm. Was war nochmal ein Belugawal? Egal, er würde den Artikel nach dem Schwimmen lesen, wenn sein Kopf klarer war.

Zeitung holen!, das war erledigt.

Schinken, Brot, Becel, Dias, wiederholte er leise.

Er stieg die drei Stufen vor seiner Haustür hinab und schlurfte langsam die Straße hinunter, vorbei an mehreren identischen Bungalows. Bis auf das morgendliche Zwitschern der Vögel war es still, die Adelheidstraße lag verschlafen da. Ein Auto fuhr im Schrittempo neben ihm her. Warum? Was sollte das? Er sah nicht hin. Vielleicht hätte er einen Bademantel anziehen sollen oder zumindest ein Hemd. Sein Blick fiel auf seine nackten Füße. Mist. Keine Badelatschen, vergessen, dabei hatte er welche. Egal, er war ja fast da.

Er würde Luka nachher anrufen. Vielleicht mit dem Mobiltelefon. Sie hatte ihm gezeigt, worauf er drücken musste. »Du kannst das Handy immer alles fragen, es antwortet dir sogar«, hatte sie gesagt und es ihm mehrfach vorgemacht. Bisher hatte er es nicht versucht, das Ding hing seit Wochen an seinem Kabel in der Küche, ungenutzt.

Als er das Ende der Bungalow-Reihe erreicht hatte, ging er die drei Stufen hinauf und drückte den Messingknopf, zwei, drei Mal. Die Klingel schrillte im Flur. Hans spähte durch die Glastür hinein, nichts rührte sich. Eisige Luft zog seine Beine hinauf, er breitete das Handtuch über seinen Schultern aus. Warum war es heute nur so verflucht kalt?

Er klingelte noch einmal.

Die Badekappe schnitt ihm in die Stirn, sie war zu eng und ziepte. Er versuchte, sie etwas zu lockern, er sah seine Spiegelung in der Glastür. War er das, diese jämmerliche Gestalt? Dieser dürre Greis mit dem krummen Rücken? Seit wann hatte er diesen Buckel? Das war ja furchtbar. Er versuchte, sich etwas aufzurichten. Früher hatte er alle überragt mit seinen zwei Metern. Er musste auf jeden Fall wieder mehr schwimmen. Hans wartete. Er klingelte wieder, wobei er den Knopf dieses Mal ein paar Sekunden gedrückt hielt. War Loretta verreist? Sie wusste doch, dass er freitags zum Schwimmen kam. Fünfzig Bahnen, eine halbe Stunde, das war etwas über einen Kilometer. Sein Leben lang war er geschwommen. Endlich leuchtete ein Licht innen auf, jemand erschien im Halbdunkel des Foyers, es war Loretta, sie trug einen Bademantel, dessen Gürtel sie gerade festzog, sie blinzelte und öffnete die Tür.

»Hans!« Erstaunt musterte sie ihn von oben bis unten.
»Was machst du hier?«

Loretta fuhr sich durch die Haare, die immer flammend rot gewesen waren, jetzt schimmerten sie wie mattes Kupfer, durchwirkt von grauen Strähnen. Die Haut in ihrem Gesicht war faltig, lange Furchen zogen sich über ihr Dekolleté. Immer noch sah sie ihn verdattert an. Was machte er wohl hier, in Badekappe und Badehose? Dasselbe wie jeden Freitag. Loretta war manchmal so begriffstutzig. Hans zerrte an seiner Badekappe, es widerstrebte ihm, doch er musste es ihr anscheinend erklären, wie einem Kind. »Na. Ich komme zum Schwimmen!«

Loretas Lächeln gefror. Ein paar Sekunden lang verharrte sie wie angewurzelt und glotzte ihn an, als hätte er

eine Schraube locker. Was sollte das? Sie zog den Gürtel ihres Bademantels etwas fester.

»Schwimmen?«, fragte sie. »Wieso schwimmen?«

Hans verdrehte die Augen. War sie dumm? Offenbar musste man ihr alles dreimal erklären, dabei war es kalt, er wollte jetzt hinein.

»Ich habe meine Badesachen an, und ich komme zum Schwimmen«, sagte er unwirsch. Loretta öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Ihr Blick wurde ernst, sie legte den Kopf schräg, als bereite ihr etwas große Sorgen.

»Aber Hans, das Schwimmbad ist doch schon lange ... also, wir haben ...«

Hans rührte sich nicht. Einen Moment sahen sie einander stumm an. Ein leiser Zweifel keimte in ihm auf. Hatte er einen Fehler gemacht? Er machte oft Fehler in letzter Zeit. Nur welchen? Loretta öffnete die Tür etwas weiter und lächelte. »Möchtest du nicht hereinkommen, einen Kaffee trinken?«

Hans kratzte sich am Kopf und warf einen Blick auf den Zettel in seiner Hand. *Freitag*, stand doch ganz oben. Was war also falsch? Freitags ging er bei den Nachbarn schwimmen.

»Aber welcher ... Welcher Tag ist denn heute?« Er hielt kurz inne und sah sie hilflos an. »Es ist doch Freitag, oder?«

Wütend kehrte er in sein Haus zurück und stapfte in die Küche. Jetzt würde er es ausprobieren, Lukas Wundergerät. Er würde es jetzt ein für alle Mal klären. Er hob es hoch und hielt es sich vors Gesicht. »Das Handy erkennt dich«, hatte Luka erklärt, tatsächlich veränderte sich der Bildschirm sofort. Verschiedene Symbole er-

schielen, er drückte auf das unten links, wie seine Tochter es ihm gezeigt hatte.

»Welcher Tag ist heute?«, sprach er laut.

Es kam keine Antwort. Was war das für ein Mistding? Hans räusperte sich.

»Welcher Tag ist heute?«, sagte er nochmal lauter. Irgendetwas öffnete sich auf dem Bildschirm und piepte. Was war das für eine unsinnige Anschaffung?, dachte er verärgert. Warum war es so kompliziert? Er hatte eine einfache Frage gestellt, konnte die ihm denn niemand beantworten? Herrgott! Hans öffnete die Glastür zu seinem Garten, holte weit aus und schleuderte das Handy in die Büsche.

Luka

»Das wird die Hölle heute.« Mischa stand vor ihr und lachte, während er Luka in die kugelsichere schwarze Weste half, auf der in großen Buchstaben PRESS stand. Er zog die Schnallen an der Seite fest. »Was meinst du?«, fragte sie verunsichert und setzte den Helm auf, den er ihr reichte. »Erwartest du einen Angriff?«

Neben ihr quälte sich Bernd, der korpulente Kameramann, in seine Montur.

»Angriff?« Mischa grinste breit und stellte dabei eine Reihe unregelmäßiger Zähne zur Schau. »Nein! Hitze.« Er deutete in den blauen Himmel, in dem keine Wolke zu sehen war. »Wir haben Hitzewelle, ja? Achtunddreißig Grad später. Und mit Weste!« Er schnalzte mit der Zunge.

Luka zog das Band unter ihrem Kinn fest. Mischa hatte recht, die kugelsichere Weste war schwer und unbequem. Sofort spürte sie den Schweiß, der ihr in kleinen Rinnsalen den Rücken hinabließ. Doch das Sicherheitsprotokoll sah es vor, sie fuhren nach Osten in unsicheres Gebiet. Mischa untersuchte, ob bei ihr und Bernd alles richtig saß, dann deutete er auf seinen kleinen Corsa.

»Wollen wir? Den Helm könnt ihr unterwegs absetzen.«

Sie stiegen ein, er ließ den Motor an, fischte eine Packung Zigaretten aus seiner Tasche und zündete sich eine an. Sofort füllte sich der winzige Corsa mit Rauch.

Mischa lachte und schüttelte den Kopf, als könne er es selbst nicht glauben.

»Und morgen: vierzig Grad!«

Luka überlegte, ob sie das Fenster öffnen konnte, doch sie wollte nicht unhöflich sein. Die ersten Minuten waren bei solchen Einsätzen immer sehr wichtig, sie durfte Mischa auf keinen Fall verärgern. Sie brauchten ihn. Er machte einen netten Eindruck, zwar wirkte er jung für einen Stringer, unprofessionell in seinen zertretenen Sneakern und dem löchrigen T-Shirt. Doch so etwas täuschte oft, und sie hatte gehört, dass er der Beste in Kiew war, um Kontakte herzustellen zu Interviewpartnern, zu übersetzen, Drehgenehmigungen zu bekommen.

Hinter ihr hustete Bernd. Luka öffnete ihr Fenster einen Spaltbreit.

»Sag mal, wäre es ok, wenn ich ...?«

Mischa blickte sie überrascht an. »Klar!«, rief er. »Klar!« Er nickte heftig und hielt die Zigarette hoch. »Sorry, ich kann nicht aufhören, es ist schlimm!« Er fumelte an der Konsole herum und drehte die Ventilation voll auf, warme Luft blies Luka direkt ins Gesicht.

Sie sah hinaus. Die Straßen Kiews waren voll. Studenten saßen in Straßencafés wie in Kreuzberg, Mütter schoben ihre Kinder durch die vielen Parks. Die Stadt war hügelig und grün, nicht unbedingt so, wie sie sich ein Land im Krieg vorgestellt hatte. Nur ein paar ausgebombte Panzer, die am Maidan abgestellt worden waren, zeugten hier im Zentrum von den Kämpfen, und Schilder mit der Aufschrift: »Kiew erwartet dich – nach unserem Sieg«.

Hoffentlich würde das Interview heute gut, sie musste liefern. Der Termin mit dem Kommandeur der Ost-Truppen war schwer zu bekommen gewesen, monatelang

hatte sie mit dem ukrainischen Verteidigungsministerium verhandelt. Sie legte den Helm in den Fußraum, zog ihren Laptop aus der Tasche, öffnete das Dokument mit den Fragen. »Wann genau sind wir mit dem Kommandeur verabredet?«

Mischa öffnete sein Fenster ein wenig und warf die Zigarette hinaus. Sie fuhren jetzt durch die Vororte Kiews, in einem Hochhaus klaffte oben ein schwarzes Loch.

»Heute nicht«, sagte er. »Klappt nicht. Gibt Probleme.«

»Probleme?« Luka spürte, wie der Schweiß auf ihrer Stirn hervortrat. Sie fischte ihr Handy aus der Tasche. Sie würde es Gregor beichten müssen, sofort, er rechnete für die Spätnachrichten mit dem Interview. Hatte der Sender es schon angekündigt?

»Ist es nur verschoben? Meinst du, dass wir morgen eine Chance haben?«

Mischa hob die Hände, um zu verdeutlichen, dass dies gänzlich außerhalb seiner Kontrolle lag. »Viele Kämpfe zurzeit. Ist unsicher. Vielleicht morgen, ich soll anrufen.« Er machte eine kurze Pause. »Morgen, vielleicht auch übermorgen.«

Mist. Luka merkte, wie der Stress in ihr aufstieg bis an die Schädeldecke. Sie versuchte, ruhig zu bleiben. Nicht die Nerven zu verlieren. So etwas kam vor, sagte sie sich, man konnte nicht alles kontrollieren. Vor allem nicht im Kriegsgebiet. Doch irgendwie war sie dem Druck nicht mehr gewachsen, das ahnte sie schon länger.

Bernd beugte sich vor. Luka spürte seine breite Kameramannhand auf ihrer Schulter. Er schien nicht weiter besorgt zu sein. »Fahren wir dann trotzdem Richtung Charkiw?«, fragte er.

Mischa nickte. »Gibt viele Geschichten dort. Schauen

mal, was wir so finden«, sagte er, während er sich übers Kinn strich. »Vielleicht Voxpops.«

Luka schluckte. Mit Voxpops würde sie Gregor nicht besänftigen können. Sie begann, in ihrer Tasche zu wühlen. »Ich hatte noch ein paar Artikel gelesen, vielleicht können wir dann heute so etwas drehen, warte, hier ...« Sie zog ein paar zerknitterte Zettel heraus, überflog die Zeilen. »Hier. Ein Kinderheim, das eine große Lieferung mit Hilfsgütern aus Deutschland bekommt. Ach nee, das war gestern. Okay, Moment – eine Hebamme, die eine Art Kinderstation aufgebaut hat mit westlichen Spendengeldern? Nein, das ist in Lwiw ...«

Luka hielt inne, dann zog sie ihr Handy aus der Tasche. Alex würde ihr helfen können. Sie arbeiteten eng zusammen, er moderierte die Abendsendung seit ungefähr hundert Jahren, er hatte Erfahrung. Außerdem war er ihr engster Vertrauter im Sender.

»Es gibt schlechte Nachrichten«, sagte sie, sobald sie seine Stimme hörte.

»Ach, hat er es dir schon gesagt?«

Luka stutzte. »Hat er mir was gesagt?«

»Na, die Umfragewerte. Oder was meinst du?«

Luka runzelte die Stirn. »Welche Umfragewerte?« Einen Moment lang war es still in der Leitung. »Mein Interview ist abgesagt«, sagte sie dann. »Ich wollte mit dir über einen Plan B reden.«

»Ah.« Alex seufzte schwer. »Du, ich muss gleich in die Sitzung« – Es rauschte in der Leitung.

»Alex?«, sagte sie. »Welche Umfragewerte?«

Er antwortete, doch sie hörte immer nur Bruchstücke von dem, was er sagte: »Marktforschung ... Sympathie ... Werte ...«

»Alex? Alex, ich höre dich ganz–«

»... bei dir bricht jedenfalls die Quote jedes Mal ein, wenn du auf dem Bildschirm erscheinst. Gregor wird dich dazu anrufen.«

Luka schloss die Augen und kniff sich in die Nasenwurzel.

»Ich würde da echt nichts darauf geben«, sagte er versöhnlich. »Es gibt ständig Umfragen. So etwas ist doch nur eine Moment–«

Es piepte in der Leitung.

»Da ist er schon«, sagte Luka bedrückt und ging dran.

»Es sind die Ohren!«, rief Gregor. Er hatte die Angelegenheit, immer sofort zur Sache zu kommen. Luka verdrehte die Augen. »Hallo Gregor. Ich bin gut in Kiew angekommen, danke.« Er ignorierte sie.

»Ich sag dir das immer, mach dir keinen Zopf. Deine Ohren sehen aus wie Henkel.«

Luka schluckte. Sie sah in den Spiegel und löste das Haargummi.

»Es ist ein Desaster«, fuhr er fort. »Wir werden das noch analysieren. Aber erst einmal ist es wichtig, dass du diese Ohren verdeckst, wenn du im On bist, okay?«

Luka schluckte. *Diese Ohren.* Sie hatte die Ohren ihres Vaters geerbt, dazu seine ausgeprägte Nase, die engstehenden Augen. Sie war keine Schönheit, das wusste sie. Bisher hatte sie es immer geschafft, diesen Makel mit Fleiß und einem hohen Arbeitseinsatz zu überdecken. Zumindest hatte sie das gedacht.

»Nimm es nicht persönlich«, sagte Gregor.

»Ich habe noch ein anderes Problem.« Es war besser, das Thema zu wechseln. »Das Interview heute wurde abgesagt.«

»Abgesagt?!« Gregor klang alarmiert.

»Erst einmal ist es nur verschoben, aber ich muss jetzt eine andere Geschichte auf tun ...« Jemand sprach Gregor im Hintergrund an. Er schien seine Hand über den Hörer zu legen, sie hörte einen dumpfen Wortwechsel. »Ich muss los«, sagte er dann. »Du wirst schon etwas finden, Luka. Ich verlass mich auf dich. Du findest immer was.«

Luka legte auf und starrte aus dem Fenster, während sie ihr Handy umklammerte. Verdammt, dachte sie, verdammt. Was sollte sie jetzt machen? Eine neue Geschichte würde sich wohl finden lassen, doch das Problem mit ihren schlechten Umfragewerten würde das nicht lösen. *Man ist immer nur so gut wie die letzte Geschichte*, diese Weisheit hatte sie schon zu Beginn ihrer Karriere gehört. Damals hatte sie es nicht verstanden. Baute man sich nicht im Laufe der Zeit einen guten Ruf auf, eine Art Sicherheitsnetz, auf dem man sich ausruhen konnte? Doch langsam war sie sich da nicht mehr so sicher. Eigentlich wuchsen die Ansprüche nur von Einsatz zu Einsatz, der Druck nahm zu. Gleichzeitig wurde sie immer älter. *Frauen ab vierzig sind unsichtbar*. Auch diese Weisheit hatte sie schon mehrfach gehört. Vielleicht war diese Umfrage jetzt die Bestätigung, dass es stimmte. Sie biss sich auf die Unterlippe. War das bei anderen Sendern auch so? Wurden Reporterinnen der großen, öffentlich-rechtlichen Anstalten auch ständig bewertet? Manchmal stellte sie sich vor, woanders zu arbeiten, nicht für so einen unterfinanzierten Vierundzwanzig-Stunden-News-Sender.

Mischa sah mitfühlend zu ihr hinüber. »Alles okay?«

Luka nickte, doch am liebsten hätte sie alles abgesagt und wäre nach Hause zurückgefahren. Sie musste sich

zusammenreißen. Mischa begann, in seiner Tasche zu kramen. »Ihr seid erst gerade angekommen. Du brauchst noch etwas Ausstattung. Hast du Kinder?«

Luka stutzte. »Nein.«

Er reichte ihr ein laminiertes Foto, auf dem zwei kleine Mädchen zu sehen waren. Das Bild war in einem professionellen Fotostudio aufgenommen worden, vor einem blauen Hintergrund, der den Himmel simulieren sollte. Die Mädchen lächelten, sie trugen hübsche Kleider und lange, geflochtene Zöpfe. Eines von ihnen hielt eine Stoffgiraffe in der Hand. »Süß«, sagte sie. Ihr war nicht ganz klar, was er wollte.

Mischa nickte. »Das sind deine Töchter. Drei und fünf. Sind bei Oma.«

Luka sah ihn verständnislos an.

»Falls was passiert«, erklärte er. »Kidnapping oder so. Falls du Feind begegnest. Ist immer besser. Sie mögen Frauen mit Kindern.« Erstaunt betrachtete sie das Bild. Die Mädchen waren hübsch, mit riesigen, dunklen Augen. Nicht mal ein Blinder hätte sie für ihre Kinder gehalten. Luka wunderte sich. Sie hatte bereits aus vielen Konfliktgebieten der Welt berichtet, aus Syrien, Myanmar, dem Kosovo. Sie hatte ein Training absolviert, bei dem Angriffe, Geiselnahmen und andere Kriegsgefahren simuliert worden waren. Noch nie war sie mit einer geschönten Biografie ausgestattet worden.

Mischa nickte ihr zu. »Ist besser, glaub mir.«

Bernd beugte sich vor und stupste Mischa an. »Sag mal, und was ist mit mir? Hast du für mich auch solche Kinderfotos?«

Mischa grinste breit in den Rückspiegel. »Nein.«

»Nein? Und wenn sie mich kidnappen?«

»Tja, dann bist du im Arsch.«

Bernd lachte und schlug ihm auf die Schulter. »Cool. So was dachte ich mir.«

Sie kamen an ein paar verlassenen Häusern vorbei, nicht mal ein Dorf, nur zwei Kreuzungen. Kaputte Zäune, zersprungene Fensterscheiben. Als einziges Lebenszeichen staksten ein paar zerrupfte, magere Hühner am Straßenrand umher.

Mischa griff wieder in seine Tasche, und Luka fragte sich, was wohl als nächstes käme, doch diesmal zog er bloß eine Brotbüchse hervor, die er mit einer Hand öffnete. Augenblicklich breitete sich der Geruch von Bratfett und Hackfleisch im Auto aus. Luka versuchte, ihr Fenster weiter herunterzulassen, doch es war schon am Anschlag. Mischa hielt ihr stolz die offene Dose unter die Nase. »Wareniki?«, fragte er. Sie betrachtete die hellen Teigtaschen und wehrte ab, doch Mischa hielt sie ihr weiter ins Gesicht. »Sind wie – Piroggen. Maultaschen. Hat meine Frau gemacht.«

»Danke, aber es ist zu heiß«, murmelte Luka. Bernd beugte sich vor. »Ich nehme welche! Hab schon viel Gutes von der ukrainischen Küche gehört.«

Lukas Telefon klingelte in ihrer Hand, wieder war es Alex. Hoffentlich hatte er nicht noch weitere Ergebnisse der Marktforschung zu verkünden. Doch seine Stimme klang ernst. »Hier gehen gerade mehrere Eilmeldungen ein. Ein Wohnblock in Tschernihiw ist getroffen worden. Gibt wohl einige Tote. Könnt ihr hinfahren?«

Luka drehte sich zu Mischa. »Wie weit ist Tschernihiw?«

Er dachte kurz nach, hielt drei Finger hoch.

»Drei Stunden«, sagte sie ins Handy.